

# Auf Rosleggers Spuren in Wien

Roslegger widmet in seinem wabenartig geschriebenen „Weltleben“ ein eigenes Kapitel seinem geliebten Wien, das er seit seinem 23. bis 46. Lebensjahr fast jährlich auf mehrere Wochen zu besuchen pflegte. Wie er uns selbst erzählt, wurde Anfang des Siebzigerjahres durch Ludwig Angenruber, den er bereits aus Graz gut kannte, in einen größeren Kreis des geistigen Lebens in Wien eingeführt. Durch ihn wurde er mit dem damals tonangebenden Schriftleiter Friedrich Schögl, mit seinem engeren Landsmann Hans Grassberger, Emil Bacano und vielen anderen Künstlern und Schriftstellern bekannt, deren er sich auch in seinen „Heiteren Kameraden“ mit rührender Dankbarkeit liebevoll erinnert. Während seines Aufenthaltes in Wien genoß er zuerst die Gastfreundschaft eines Generaldirektors, Wüller, dessen Gattin eine Stieftochter war. Wüllers Sohn Otto, mit dem sich Roslegger besonders verstand, ist der nachmals berühmte gemalte Wiener Schauspieler Otto Sommerstorff. Roslegger heiratete zum zweitenmal 1879 die Wienerin Anna Knaust, die er in Freigeduld kennengelernt hatte, wo sie auf Sommerstorff wartete. Kam er seitdem nach Wien, so beherbergte ihn die Knaustsche Familie.

Der Wieden, nach und nach bürgerlich sich der steirische Dichter in Wien vollkommen ein, und da er ein gesuchter Erzähler war, hatte er auch Gelegenheit, die meisten Wiener Schriftleistungen zu besuchen und ihrem Literatenstab näherzutreten. In seiner notorischen, satirischen Wabenhefte und gewagten rührenden Naturalität erzählt uns Roslegger selbst, wie er Weisner, Bauernfeld, Kurnberger, Wüller-Guttenbrunn, Laube, Tzscholl und viele andere damalige Wiener Berühmtheiten kennenlernte. Es waren oft peinliche Begegnungen für ihn, der sein Leben lang seinen Alpenbauern der schönen grünen Mark mit so seltener Treue und Heimatliebe nahegefangen ist, als daß er die besondere Gabe besessen hätte, in der Großstadt den gelährten Salonlöhnen spielen zu können. Aber schließlich verstand es der bescheidene Volksdichter, sich überall einzufügen und auch die Herzen jener zu erobern, die ihn anfangs kaum beachtet hatten. Mit dankbarem Gefühlen denkt Roslegger an jenen Kreis junger Künstler und Schriftsteller aus seiner Heimat, der im Gasthaus „Zur Dreieinigkeits“ auf der Landgasse, Hauptplatz gegenüber der Baumgasse, sein heiteres Waben pflegte. Aus dieser kleinen Tischgesellschaft, der Roslegger manchen Reim gerieben hat, entstand eigentlich der Verein der Steirer in Wien. Roslegger, der an liebzig Vorlesungen aus eigenen Werken in Wien gehalten hat, erinnert sich noch des blutroten Saales des Saales „Zum römischen Kaiser“ auf der Freyung, wo Friedrich Schögl seine Abhandlungen vorlas und Eichendorff die ersten Eindrücke für seinen Roman „Mühnung und Gegenwort“ gesammelt hat. Im „Römischen Kaiser“ liegt übrigens Ottavio v. Goethe mit ihren Kindern ab, und Beethoven, Venau und Bauernfeld des Saales bekannte Gäste. Seine einzeln wolle Vorlesung war für Roslegger jene im Goldenen Saal in der Herrergasse im Jahre 1900 zum Witten der von ihm geplanten Waldschule in Alpi. Diese Vorlesung war vollständig ausverkauft, und in strahlender Glückseligkeit nahm sich Roslegger ein hübsches Stündchen mit dem Graz, so daß er schon 1902 seine treuen Wiener Freunde zur Eröffnung der Waldschule, auf die er bekanntlich besonders stolz war, einladen konnte.

Welch große Unabhängigkeit der steirische Dichter der Wiener Gesellschaft zollte, erfahren wir eigentlich aus der Geschichte der literarischen

Gesellschaften aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Roslegger erwähnt in seinen Aufzeichnungen gern die Kreise, die seine geistigen Beziehungen in Wien besonders befruchteten haben. Es waren jumeit Volksdichtergesellschaften, denen sich selbstverständlich auch andere Schriftsteller sowie Künstler und Idealisten angeschlossen. Durch Angenrubers große Bühnenerfolge angezogen, wurde damals das Volksstück, die Volksdichtung überhaupt, besonders kultiviert und so

seinen Freunden eine Postkarte, daß er wegen allgemeiner Teilnahmslosigkeit die Runde auflassen werde. Darüber soll Angenruber, der bekanntlich nicht so leicht zu behandeln war, verärgert ausgerufen haben: „Ja, mer hat Schögl'sche Volksstücke gegeben!“ Mit einem autarken Zabeisier in Knittlerbieren berief er nun selbst die Runde ein, was zur Spaltung der Schöglgesellschaft und zur Gründung der Angenruber-Gesellschaft im Jahr 1881 geführt hat, die sich dann bei der „Goldenen Waben“ in Marbach zusammenfand. Roslegger erwähnt in seinem „Weltleben“ und in seinen Tagebüchern diesen Kreis, dessen häufiger Teilnehmer er war.

Ihre Blanzzeit hatte die „Angenruber“ im „Blauen Freihaus“ in der Bumpendorfer Straße, wo nach Angenrubers Tod 1889 Walter Rudolf Witz den Vorstoß führte. Mitglieder der Runde waren unter anderen der bekannte Zeichner Ernst Buch, Chiavacci, Kapellmeister Hans Richter, Weinisch, Martinelli, Ferdinand Saar, Glos und viele andere. Als Roslegger einmal in der „Goldenen Waben“ über Rudolf Falbs Erbsenbrottheorie sich ereilte, hörte Buch, der seine Freunde gerne mit Karikaturen hänselte, kaum zu. Im nächsten Tag besuchte ihn ein Mitglied mit einem hübschen Bild, das die gefürzte Gesellschaft gehörig parodiert beilammenfand, als Hauptfigur Roslegger, der sitzt an seinem die Erbsenbrot vorstellenden Wabenknebel Falbs Theorie entwickelt, um einem Waben „Kipfel“ spitzbüblich beizubehalten. Neben ihm kamen nach jenen Roslegger erkennt man noch Angenruber im schweißigen Schmausen und „Waben Bingen“, nämlich Chiavacci. Die übrigen Mitglieder verschwinden im blauen Dunst, der aus Rosleggers Knebel aufsteigt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Angenruber und Roslegger auch treue Anhänger der „Ritze“ waren, die um 1880 im Gasthaus „Zum Stöckentor“ bestanden hat. Dieser Runde, die um einen Fensterhintergrund zum lammgebräugelt, gehörte u. a. die last verfallene Wiener Dichterin Ida Schellen, Professor Albert sowie einige Maler an. Anton v. Mailly.



Das Knäbelchen

Roslegger erklärt in der Angenruber bei der „Goldenen Waben“ an einem Knäbel die Falbsche Erbsenbrottheorie. Zu seiner Rechten Angenruber.

auch Rosleggers Dichtungen viel gelesen. Diese schöngeligen Tafelstunden hatten weder Statuten noch Zeremonien, bildeten aber trotzdem einen geschlossenen Gesellschaftskreis, der vor allem künstlerische Ziele verfolgte. Wahrscheinlich hat Roslegger schon die älteste Wiener Volksdichterrunde bei den „Drei Sackern“ in der Plattenstraße besucht, wo Friedrich Schögl und andere Literaten zusammenkamen. Vier dürfte auch Angenruber die Anregung zu seinen Bauern-dramen erhalten haben. Fast gleichzeitig entstand in Brunners Gasthaus „Zum schwarzen Gatter“ in der Baumgasse eine Tafelrunde, die zur Entstehung der Schöglgesellschaft geführt hat, die auch von Roslegger, Angenruber u. v. a. besucht wurde. Als der Besuch des Stammtisches, der im Lauf der Jahre seine Gasthausveränderungen bestanden hat, einmal nachließ, schrieb Schögl

ligen Bonohofsknecht, in der „Goldenen Waben“ als Hauptfigur Roslegger, der sitzt an seinem die Erbsenbrot vorstellenden Wabenknebel Falbs Theorie entwickelt, um einem Waben „Kipfel“ spitzbüblich beizubehalten. Neben ihm kamen nach jenen Roslegger erkennt man noch Angenruber im schweißigen Schmausen und „Waben Bingen“, nämlich Chiavacci. Die übrigen Mitglieder verschwinden im blauen Dunst, der aus Rosleggers Knebel aufsteigt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Angenruber und Roslegger auch treue Anhänger der „Ritze“ waren, die um 1880 im Gasthaus „Zum Stöckentor“ bestanden hat. Dieser Runde, die um einen Fensterhintergrund zum lammgebräugelt, gehörte u. a. die last verfallene Wiener Dichterin Ida Schellen, Professor Albert sowie einige Maler an. Anton v. Mailly.

## Deffregger und sein Schulmeister

In diesem Monat führte sich zum 106. Male der Tag, an dem in Döllach im Wirtshaus Franz Deffregger als Sohn eines Bauern geboren wurde. Schon als kleiner Bub begann er fleißig zu zeichnen. In der Chronik des Pfarramtes kann man es nachlesen, daß es in Döllach „keinen Jaun gegeben hat, an dem der Deffregger-Franzl nicht einen Tiroler oder eine Tirolerin hingegossen hätte“ lieber dem Zeichen vergaß er oft auf die Schulke; er kam entzogen zu spät zum Unterricht oder — auch gar nicht. Da gab es manchen Klaps, mitunter auch einen „Waben“ auf die so künstlerische Sand des Franzl. Der Schulmeister, der zugleich das erblame Schneiberhandwerk betrieb, hatte den Franzl sehr gern und erkannte dem Geistesgenie, weshalb er ihm seine Unpünktlichkeit im Schulbuch nicht weiter nadtrag. Als er wieder einmal dem Franzl einen „Waben“ geschnitten hatte, revanchierte sich der Deffregger-Franzl, indem er den Lehrer auf den Gartenzaun beim Schulgebäude mit verblüffenden Hingegossen hätte. Am nächsten Morgen kam die ganze Döllacher Schuljugend zu spät zum Unterricht. Bubben und Mädel standen nämlich bei dem Porträt des Schulmeisters am Zaun und konstatierten einhellig, daß das Schulmoosla hüßlich guat troff'n ist! Das Gemälde stellte dar, wie der Schulmeister

dem Franzl einen „Waben“ mit dem „Spanischen“ verabreichte. Die Bewohner des ganzen Ortes sammelten sich vor dem prächtigen Kunstwerk am Schulhausgartenzaun und betrachteten es mit Wohlgefallen. Da kam auch der Schulmeister dazu, der sich das Ausbleiben seiner ganzen „Wanda“ nicht hätte erklären können. Als er sich das Bild ansah und sein Porträt erblickte, konnte er sich des Schmunzelns nicht enthalten. Als er in der Schär der Döllacher Volkschulstudenten den Franzl an den Kopf hatte, rief er ihn zu sich, küßte ihm die Wange, pflügte ihm — diesmal freundlich — am Ohr und sagte die denkwürdigen Worte: „Franzl, das heißt aber guat gmoht!“ Der Lehrer bemühte sich fortan, das Talent des Deffregger-Franzl zu fördern.

Was aus dem kleinen Döllacher Bubben geworden ist, weiß heute die ganze Welt.

Als Deffregger, 86 Jahre alt, in München seine Augen für immer geschlossen hatte, schrieb der leinzeitige Direktor des Innsbrucker Gedächtnisvereins, Josef Garber, in seinem Nachruf für den großen Tiroler Künstler die denkwürdigen Worte: „Franz Deffregger, der dicke Wirtshaus, hat durch seine literarischen Gemälde die Goldenegeiste Tirols und durch seine Bauernbilder die Eigenart des Volkes, wenn auch in veränderter Form, so doch viel reiner und noch viel mehr bekannt gemacht, als es die ganze Gedächtnisschreibung und Belletristik seiner Tage vermocht hat.“ H.